

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1882**

12.7.1882 (No. 83)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-937677](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-937677)

ersch. wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Fünfter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

№ 83.

Oldenburg, Mittwoch, den 12. Juli.

1882.

Zufriedenheit — das wahre Glück.

Von allen Gütern, mit denen die lächelnde Glücksgöttin ihre Lieblingskinder unter den Menschen zu überschütten vermag, ist wohl keine scheinbar noch so kostbare Gabe von größerem und bleibenderem Werth als die Zufriedenheit, mag nun deren Ursprung wurzeln worin auch immer, es sei aus der schönsten Quelle, aus dem Herzen strömend, sei es, daß sie in einer glücklichen Naturanlage ihren Grund findet, oder durch die Philosophie des Menschengeschlechtes sich erklären läßt, welche weise genug ist, sich zu sagen:

„Das Wort: Wir sind zufrieden!
Macht unsre Weisheit aus,
Wir seuffzen doch hienieden
Vom Glück nicht viel heraus.“

Jedenfalls ist es eine traurige, wenn auch sehr alltägliche Wahrnehmung, daß man nur zu gern vergißt, daß die echte Zufriedenheit niemals von außen zu erwarten, sondern allein in unserer eigenen Brust zu suchen ist; von dort herauf trägt sie Sonnenschein und Regenschauer, Morgen- und Sturmnacht in unser Leben, je nachdem sie eine treue Gefährtin unserer Tage wird, oder mit der Plage unzufriedener Aufwaltungen oder Grübeleien wechselt.

Und wie so kommt es wohl, daß gerade die Unzufriedenheit mit zu den treuesten und gefährlichsten Genossen — gefährlich gerade wegen ihrer Treue — gehört? Einestheils vielleicht, weil wir Menschen so gar selten das Nothwendige von dem Ueberflüssigen und Zufälligen zu unterscheiden wissen, weil wir so leicht vergessen, daß der Mensch, um froh zu sein, keine größere Erbscholle nöthig hat, als er zum Grab braucht, weil wir so gerne Vergleiche anstellen mit unserem eigenen Loos und dem der Anderen, oder Vergleiche mit unserer eigenen Vergangenheit und Gegenwart, anstatt unsere Bestimmung darin zu erkennen, mit unserem Loos zufrieden zu sein, das Gute, was der Tag uns bringt, doch lieber dankbar hinzunehmen, anstatt das Schwere durch Unzufriedenheit noch zu erschweren, das, was uns zu Theil geworden, aber durch Nichtbeachtung oder Unterschätzung thöricht zu verschmähen, um stets mit einem Auge nach dem, was ein Anderer hat, oder was wir selbst gern haben möchten und nicht erlangen können, zu schielen. Wissen wir denn, ob und in wie weit dies wohl zu unserem Glück diene, und wissen wir wohl auch, ob es uns wirklich auch beglücken würde, wenn wir es hätten, und was dann etwa noch an unserem weiteren Glück zu fehlen schiene? Die Geschichte aus: „Tausend und eine Nacht“ von jenem thörichten Abdallah, der in unzufriedener Gier und Blindheit das ihm dargebotene Glück von sich warf, um — aller Warnungen entgegen — zu dem Vielen, Unerwarteten

und Unverdienten, das er schon besaß, noch mehr des Glückes zu geminnen und zu erzwingen, ist freilich nur ein Märchen und erscheint dem Leser wohl recht schön erfunden, aber, eben als ein Märchen, und doch in's Gegenwärtige, Moderne und in unsere eigenen persönlichen Verhältnisse aus dem Arabischen übertragen — wie mancher ungeahnte Anhalt- oder Berührungspunkt würde doch aus dieser Nutzenanwendung sich ergeben? Wer kann wohl von sich sagen, er wäre stets und immer frei von so thörichter Verblendung, daß er das Gute voll erkennt, so lange er es hat?

Freilich ist nicht zu verlangen, daß auch solche, deren Lage armelig, deren Kampf um's Dasein traurig, aufreibend, daß auch diese inmitten von Noth und Elend stets ein Vollgefühl von Zufriedenheit sich bewahren sollen; der Mensch kann über die eigene Natur und über die Verhältnisse allerdings nur hinaus bis zu einem gewissen Grade, dafür ist er ein Mensch, dessen Kraft auch ihre Grenzen hat. Aber wenn man sich recht ernstlich und aufs Gewissen fragt, ob und inwieweit denn auch die Unzufriedenheit am rechten Platze ist oder ob denn trotz Allem nicht doch ein Fünkchen Gutes noch zu finden ist, das schlimmer, weit schlimmer noch sein könnte; wäre es denn wirklich so ganz und gar unmöglich, ein wenig Anlaß noch zur Zufriedenheit zu finden, sowie die Biene nur den Honig aus den Blumen sammelt und das Gift zurückläßt? „Alles ist zum Guten!“ hat ein sehr weiser Mann gesagt, und ebenso gut könnte man auch sagen: Es läßt sich etwas Gutes in Allem finden, es herausfinden, wenn man den ernststen Willen hat, nach Zufriedenheit zu streben und zwar nach jener inneren Zufriedenheit, die nichts von außen her erjezt, denn es gibt zweierlei Gattungen von Zufriedenheit: die eine mit der Welt, die andere mit sich selbst. Beide genießen ist freilich schön, aber schwer. Kannst Du sie nicht beide vereinigen, so lasse die Welt fahren, und halte Dich an Dein Herz!
(Schluß folgt.)

Skobelew †

Am Freitag ist ein Mann in das Reich der Schatten hinabgestiegen, dessen Name vor genau einem halben Jahre auf Aller Lippen war: General Michael Dimitrijewitsch Skobelew, der lauteste und beredteste Feind des Deutschtums in Rußland. An und für sich ist die Thatiade kaum bedeutend genug, um sie zum Gegenstand einer Besprechung zu machen; denn mit Skobelew ist nicht der Deutschtum in Rußland gestorben, ebenso wenig wie der russische Nationalheld denselben ins Leben gerufen hat; seine „That“ bestand nur darin, den instinktiven Absichten, welchen der Russe als Vertreter der asiatischen Kultur vor der westlichen Zivilisation empfindet, ehr-

lichen Ausdruck gegeben zu haben. Wir müssen es ihm getadelt als ein Verdienst anrechnen, eine bisher verschleierte Wahrheit enthüllt und dadurch Deutschland vor Enttäuschungen bewahrt zu haben.

Vor vier Jahren war der Name Skobelew außerhalb Rußlands fast unbekannt. Für den Russen jedoch knüpfte sich an diesen Namen eine nationale Legende und diese war so recht geeignet, den Namen des frisch von der Leber redenden Generals von neuem populär zu machen. In vielen Hütten des russischen Landvolkes kann man neben dem Bilde des heiligen Georg, des Schutzpatrons Rußlands, eine roh ausgeführte Zeichnung erblicken, auf welcher ein General vor einem alten Bauernpaare kniet. Das Bild soll Skobelew's Großvater vorstellen, der zu seinen armen Eltern zurückkehrt. Die Ueberlieferung sagt, derselbe sei als armer Bauernjunge und ohne zum Heeresdienste verpflichtet gewesen zu sein, durch den Gewaltthat eines Deutschen zum Soldaten gepreßt und seinen Eltern entrißen worden. Er focht in den Kämpfen gegen Napoleon und späterhin mit hoher Auszeichnung gegen die Polen. Seine Eltern betrauereten ihn schon seit Jahren als todt, und eines Tages sei er als General, die Brust mit Orden geschmückt, in ihre ärmliche Hütte zurückgekehrt und hätte sich ihnen zu Füßen geworfen. Den Haß gegen den Deutschen aber, der ihn in der Jugend seinen Eltern entrißen, scheint nun in der Familie fortgerbt zu sein. Der Vater des jetzt verstorbenen Skobelew war ebenfalls General und so machte denn auch Michael Dimitrijewitsch eine schnelle Karriere. Aber erst durch seine Kämpfe im Schiplapaz erwarb er sich die Lorbeeren eines russischen Nationalhelden; hier stand Rußlands Kriegsehre auf dem Spiele; er rettete sie.

Seine zweite Heldenthat ist eine solche nur nach dem Geschmack der Russen. Bei Geof-Lepe in den Steppen mangelte er an zehntausend aufrührerische Nomaden nieder. An dem Jahrestage dieses Blutopfers war es, wo der General zum Wassergras griff — und seinem Deutschtum Luft machte. Seine damals gehaltene Rede und seine kurze Zeit darauf in Paris den ihn begrüßenden serbischen Studenten ertheilte Antwort setzten ganz Europa in Aufregung. Nun liegt der Mann, der einen Donnerkeil im Munde zu führen glaubte und geneigt war, zwei Welten gegen einander zu führen, auf der Todtenbahre. Ein Herzschlag machte seinem Leben ein jähes Ende.

Skobelew hat ein Alter von nur 38 Jahren erreicht; man soll vom Todten nur Gutes reden, aber es darf hier nicht verschwiegen werden, was man sich lange von ihm erzählte und was zugleich als ein Schlüssel für sein Benehmen gelten muß: er soll in starker Weise dem nationalen Laster des Russentums, dem Vranntweingenuß, gefröhnt und dadurch sein Nervensystem frühzeitig zerrüttet haben. Seine Austrittsweise und seine Todesart sprechen nicht gegen dieses Gerücht.

27

Entlarvt.

Criminalnovelle von Reinhold Ortman.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Richard war dieser Aufforderung nicht sogleich gefolgt und auf die bezügliche Frage des Richters, der wohl gesehen haben mochte, daß ihm noch irgend etwas auf dem Herzen liege, hatte er zögernd erwidert:

„Ja, Herr Richter, ich möchte Sie noch fragen, wodurch man den wirklichen Thäter entdeckt hat und bei wem ich mich dafür bedanken kann, daß ich von diesem entsetzlichen Orte endlich wieder fortkomme?“

Der Richter hatte sich nach dem Assessor umgesehen, aber dieser war bereits ganz leise aus dem Zimmer gegangen, um zu der Familie des Freigelassenen zu eilen und sie auf das Erscheinen desselben vorzubereiten.

„Zerbrehen Sie sich darüber nicht den Kopf, mein lieber Herr Weiß! — Lehren Sie zu den Thüren zurück und lassen Sie sich vorderhand an der Mittheilung genügen, daß Sie den Bemühungen eines edlen Mannes in erster Linie Ihre wiedererlangte Freiheit zu danken haben. Ihnen zu sagen, wer dieser Retter ist, bin ich nicht ermächtigt; vielleicht wird er Ihnen einmal selbst seinen Namen nennen.“

Damit war Richard entlassen gewesen und der Weg zu den Seinen hatte ihm wieder offen gestanden; aber so sehr es ihn auch mit tausend Fäden zu der alten Mutter gezogen, so hatte er doch gefühlt, daß er zu mächtig erregt sei, um sie begrüßen zu können, und fast eine Stunde lang war er in den Parkanlagen der Stadt umhergewandelt, von Zeit zu Zeit laute, jubelnde Freudenrufe ausstößend, so daß ihm die Vorübergehenden verwundert nachblickten, einen Betrunknen oder gar einen Geisteskranken in ihm vermutheten.

Jetzt endlich war er wieder daheim und hatte den mit Spannung und inniger Theilnahme zuhörenden Frauen in kleinen,

abgerissenen Bruchstücken die Geschichte seiner Leiden, seiner Hoffnungen und seiner schließlichen Verzweiflung erzählt. Aus dem Munde der Schwester hatte er auch erfahren, wer sein großmüthiger Beschützer gewesen sei, und die beiden Frauen waren kaum im Stande gewesen, ihn davon zurückzuhalten, daß er auf der Stelle aufsprang, um den Assessor aufzusuchen und ihm zu danken. — Aber die Reihe des Fragens war jetzt an ihn gekommen und über alle seine Erkundigungen nach dem Aussehen, den Worten und der Handlungsweise des Assessors hatte es die kleine Familie gar nicht bemerkt, daß zweimal bescheiden an die Thür geklopft worden war und daß dieselbe endlich leise geöffnet wurde.

Erst als der Eingetretene, ein älterer Mann mit ernstem, aber wohlwollendem Gesicht, beinahe zwischen ihnen stand, wurden sie seiner ansichtig und erhoben sich zu seiner Begrüßung. Der vornehm gekleidete Besucher, welcher der Familie Weiß keineswegs fremd zu sein schien, küßte der erröthenden Louise galant die feine Hand und streckte dann dem jungen Manne herzlich die feine Hand entgegen.

Mit verlegener Miene legte Richard, über dessen Antlitz sich plötzlich wieder ein Schatten gebreitet hatte, seine derben, ausgearbeiteten Finger in die wohlgepflegten des Gastes und schob ihm einen der wenig bequemen Stühle mit einer Verbeugung zu. Als der alte Herr dankend Platz genommen hatte und sich eben ansah, den Mund zu einer Anekdote zu öffnen, legte ihm Richard mit einer gewissen ängstlichen Hast die Hand in den Arm und sagte:

„Verzeihen Sie, Herr von Holten; aber ich weiß, was uns die Ehre verschafft hat, Sie hier begrüßen zu dürfen, ich weiß auch, was Sie mir sagen wollen; und ich will Ihnen die am Ende doch für uns Beide peinliche Eröffnung dadurch ersparen, daß ich erkläre, nach dem, was in den letzten Tagen geschehen ist, jedem Anspruch auf die Hand Ihrer Tochter so lange zu entsagen, bis — nun bis Sie mir selbst sagen, daß Sie es nicht länger für eine Schande ansehen, einen Mann in

Ihre Familie aufzunehmen, der schon einmal auf Verdacht des Mordes im Gefängniß gesessen hat!“

Der Bankier drückte dem Sprechenden, dem die Bitterkeit der Enttäugung deutlich auf dem Gesichte lag, gerührt die Hand.

„Das nenn' ich brav gesprochen, mein wackerer junger Freund“, sagte er mit herzlicher Freundlichkeit; „aber wenn Sie glauben, daß ich dieser Eröffnung wegen hierher gekommen, so befinden Sie sich in einem Irrthum, denn der Zweck meines Besuches ist nur, Ihnen Glück zu wünschen und Sie um Verzeihung zu bitten.“

„Herr von Holten! — Um Verzeihung — mich?“

„Ja, mein Freund, denn wie mir der Assessor von Braunfels joeben erzählte, wäre der Umstand, daß ich seiner Zeit bei Ihrer Werbung um meine Tochter den Besitz einer bestimmten Summe als Bürgschaft verlangte, beinahe zu einer verhängnißvollen Belastung für Sie geworden. Der Himmel hat es ja gnädig gefügt, so daß Sie schnell genug auch in den Augen der Welt von dem schimpflichen Verdacht gereinigt sind; aber ich will das Schicksal nicht zum zweiten Male auf die Probe stellen und mein Gewissen nicht zum zweiten Male mit einer derartigen Verantwortung belasten!“

„Ich verstehe, Herr von Holten“, sagte Richard langsam. „Sie nehmen Ihre Bedingung zurück und schneiden mir für immer jede Hoffnung ab. O, es ist grauam, grauam!“ Und er verbarg das Gesicht in beiden Händen.

„Beruhigen Sie sich, mein lieber Sohn! — Ich will keines von Beiden. Meine Bedingung ist nicht zurückgezogen, sondern erfüllt dadurch, daß ich Ihnen heute an meiner Casse zehntausend Thaler habe anweisen lassen, mit denen sich die Firma von Holten an Ihrem Geschäfte beteiligt. Ein solcher Compagnon“, fügte er lächelnd hinzu, „muß mir ja wohl Bürgschaft genug dafür sein, daß Sie mein verwöhntes Töchterchen vor Nahrungsjorgen werden bewahren können!“

Die Scene, die diesen Worten folgte, läßt sich mit Stillschweigen übergehen; der einzige Tropfen Wermuth, der sich

Insertionsgebühr:
Für die dreifache Corpus-
Belle 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Zuferte werben angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37.
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg

